

immer und immer wieder mißhandelt zu werden. Das Abzählen und Melden auf dem Gefängnishofe mußte in polnischer Sprache geschehen. Wehe dem, der sich dabei versprach, weil er der polnischen Sprache nicht mächtig war! Ein Kamerad nannte statt der Zahl 30 aus Unkenntnis eine andere. Man schlug ihn dafür 30 mal ins Gesicht. Das Schlimmste war noch, daß wir keinerlei Arbeit verrichten durften.

Bericht Nr. 192

Glatz.²³⁸

Polnischer KZ-Terror.

... Nach der Übergabe der Zivilverwaltung an die polnische Behörde mit in noch keiner Weise geklärten Regierungsverhältnissen begann eine unerwartete riesige Verhaftungswelle, der Deutsche, Männer und Frauen aller Berufskreise, zum Opfer fielen. Neben den Angehörigen intellektueller Kreise, die geradezu grundsätzlich verhaftet wurden, traf man in den Gefängnissen und Konzentrationslagern der Polen große und kleine Gewerbetreibende, Beamte, Angestellte, Arbeiter und Bauern ohne Rücksicht, ob es sich um politisch belastete Personen handelte oder nicht. Da die große staatliche Strafvollzugsanstalt in Glatz nicht ausreichte, wurden zusätzlich Gefängnisse und Lager in Kellern und Häusern der Stadt eingerichtet. Diese Gefängnisse befanden sich in Glatz: zwei in der Grünenstraße und je eins in der alten fridericianischen Kommandantur, in der Wagner- und Zimmerstraße. Sie waren mit je 100 und 200 Insassen belegt. Irgendwelche sanitären Einrichtungen waren in den Kellern nicht vorhanden. Die Fenster wurden zum größten Teil mit Brettern verschlagen, so daß nur spärlich Licht und Luft in die Keller drang. Zum größten Teil waren diese Keller ohne Fußbodenbelag, und die Häftlinge mußten sich auf den blanken Fußboden legen. Im Straßenverkehr war es verboten, an den Gefängnissen vorüberzugehen, und polnische Milizangehörige in alten SA-Uniformen leiteten mit Knüppeln und Gewehrkolben den Verkehr auf die andere Straßenseite. Wenn man in den Abendstunden nach Einbruch der Dunkelheit an den Gefängnissen vorüberging, hörte man bis auf die Straße die Schreie der mißhandelten Häftlinge, die die auf das Stärkste eingestellte Radiomusik übertönten...

Am 2. August wurde ich von der polnischen Polizei verhaftet. Verschiedene Versuche, mich unauffällig zu beseitigen — so auch auf dem Wege eines Revolveranschlages auf der Straße — waren mißlungen. Zugleich mit mir, aber ohne gegenseitiges Wissen, wurde meine Sekretärin verhaftet, aus der man mit Mißhandlungen belastende Aussagen gegen mich zu erpressen versuchte.

Die erste Nacht wurde ich mit fünf Leidensgenossen in einem gefüllten Kohlenkeller eingesperrt und am nächsten Tag völlig ausgeraubt.

²³⁸ S. „Beiträge“ Bd. V S. 259 ff.

Der Anzug, Schuhe, Wäsche mußten ausgezogen werden und wurden durch zerrissene — wie sich bald herausstellte — verlauste Kleidung ersetzt. Wie allen Häftlingen wurden auch mir die Haare abgeschnitten; mit Ölfarbe wurde mir eine Nummer auf den Rücken geschrieben und als Häftling Nr. 189 wurde ich in eine Dunkel-Zelle eingeliefert, in der ich 14 Tage zubringen mußte. Wir waren zusammen elf Mann in einem schmalen Kellergang ohne Fenster und elektrisches Licht eingesperrt. Da der Raum für höchstens sechs Personen Platz gab, war es nur möglich, abwechselnd auf dem Boden zu liegen. Der Fußboden war unbelegt. Ein durchlaufendes Wasserrohr hatte zur Folge, daß der Boden ständig mit Wasser bedeckt war.

Am Abend begannen die üblichen Mißhandlungen der Gefängnisinsassen. Entweder wurde Radiomusik eingestellt, oder eine kleine von Polen zusammengestellte Akkordeongruppe erschien. Das war für uns das Zeichen, daß die Quälereien begannen. Aus den einzelnen Zellen holte man einen nach dem anderen heraus und mißhandelte ihn mit Gummiknüppeln, Gummischläuchen, Knüppeln und Kolben. Sehr häufig kam es vor, daß den Häftlingen die Zähne eingeschlagen wurden. Ich selbst wurde mehrere Male nachts aus der Zelle gerufen und auf die übelste Weise mißhandelt. Zweimal in Anwesenheit von Frauen. Bei einer anderen Gelegenheit wurde ich während der Mißhandlung ohnmächtig und durch Ubergießen mit kaltem Wasser geweckt und weiter geschlagen. Nach Untersuchung durch den von den Polen eingesetzten Arbeitsamtsarzt war ich für mindestens ein Vierteljahr arbeitsunfähig, weil neben äußeren Verletzungen vier Rippen gebrochen und die Nieren losgeschlagen waren. Die verhafteten Frauen waren das Opfer polnischer Vergewaltigung. Einer meiner Leidensgenossen, der Putzmacher Großpietsch aus Glatz, wurde vor der Zelle mit Knüppeln zu Tode geschlagen. Ein Schreiber der deutschen Polizei wurde so geschlagen, daß er nach einer Stunde starb. Als er in die Zelle zurückgeworfen wurde, floß ihm aus dem After Blut und Kot. Nach seinem Verscheiden wurde er aus der Zelle gezerrt und vor den Augen der Häftlinge mit der Pistole durch den Kopf geschossen. Ein Glatzer Gastwirt wurde gezwungen, vor der polnischen Wachmannschaft mit einem anderen Deutschen einen Ringkampf auszuführen. Anschließend gab man ihnen Gummiknüppel in die Hand und zwang sie unter gleichzeitigem Schlagen von Seiten der polnischen Wachmannschaft, aufeinander einzuschlagen. Ein Kriegsverwehrt mit einem chronischen ulcus uris wurde ohne jede Behandlung gelassen; was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht, da ich früher entlassen wurde. Als ich ihn verließ, hatte sein Unterschenkel einen Umfang von ca. 40 cm. Einem ehemaligen Major wurden mit dem Gummiknüppel beide Augen ausgeschlagen — an der Verletzung starb er in derselben Nacht. Ein Postsekretär mit dem Namen Ohr wurde ebenfalls ums Leben gebracht. Es kamen noch viele andere Todesfälle vor, die ich — da mir Name bzw. Beruf entfallen sind — nicht mehr nennen möchte.

Eine ärztliche Fürsorge war überhaupt nicht vorgesehen. Gegen die durch den Aufenthalt in den kalten Räumen bedingten ruhrartigen Zu-

stände halfen wir uns dadurch, daß wir Asche aus dem Holzgefeuerten Küchenofen aßen. Die Verpflegung bestand aus 80 g Brot und einem Teller Suppe pro Tag. Es war möglich, sich durch Verwandte und Freunde aus der Stadt in geringem Umfang Lebensmittel zuschießen zu lassen, die jedoch mindestens zur Hälfte von der polnischen Wachmannschaft gestohlen wurden. Zur Mittagsmahlzeit wurden wir zellenweise auf den Kellergang gerufen, wo auf einer Bank ein paar Teller und Löffel aufgestellt waren. Wir mußten in einer Reihe herantreten und im Stehen den Teller Suppe schnell hinunterschlingen. Während des Essens kam es wiederum zu Schlägen, und nach der Einnahme der Mahlzeit wurden wir erneut mit Schlägen in die Zellen zurückgejagt. Der jeweils Letzte wurde in den meisten Fällen zurückgerufen und wiederum geschlagen. Nach 14 Tagen wurde ich aus meiner Dunkelzelle in eine Zelle mit zwei Kellerfenstern verlegt. Einmal in der Woche wurden die Häftlinge in den Hof an die frische Luft geführt, wo wir unter Absingen nationaler Lieder Marschübungen durchführen mußten. Auch dabei kam es regelmäßig zu Mißhandlungen. Meine eigene Vernehmung wurde im Gegensatz zu den Vernehmungen meiner Kameraden menschlich durchgeführt. Man versuchte lediglich, mich durch Schüsse im Nebenzimmer und Erzählungen von gerade erschossenen Agenten einzuschüchtern.

Eines Tages wurde ich gegen Abend unerwartet in das Vernehmungszimmer gerufen, wo drei Mitglieder der polnischen Polizei einen genauen Lebenslauf von mir verlangten und mich fragten, ob ich bereit wäre, in den Dienst der polnischen Polizei zu treten. Als ich dies ablehnte, wurde ich wieder in den Keller zurückgebracht. Das letzte Mal wurde ich am 6. September schwer mißhandelt, weil ich ein Buch mit dem Titel „Die Kunst der Rhetorik“ (Erscheinungsjahr 1894), das ich beim Sport auf dem Hof gefunden hatte, an mich genommen hatte...

Ich wurde wiederum mit Gewehrkolben geschlagen, in den Unterleib getreten, bis ich zusammenbrach. Nach einigen Tagen wurde ich erneut abends in das Vernehmungszimmer gerufen, wo man mich fragte, ob ich zur Zusammenarbeit bereit sei. Ich sagte zu und mußte ein Schriftstück unterschreiben, in dem ich mich zur Mitarbeit bei der PUBP verpflichtete. Des weiteren mußte ich eine Urkunde unterschreiben, nach der ich mich jeder Strafe unterwarf, falls ich jemals Angaben über meine Erlebnisse in der polnischen Haft mache. Ich erkenne diese Verpflichtung, die von mir unter Anwendung übelster Gestapomethoden erzwungen wurde, nicht an. Es handelt sich nicht um eine freiwillige, noch irgendwie rechtlich begründete Verpflichtung. Von der polnischen Geheimpolizei wurde ich zunächst als Agent gegen die Tschechoslowakei eingesetzt, mit der Polen in einer starken Spannung lebte. Gleichzeitig mußte ich mich verpflichten, die Stadt Glatz nicht zu verlassen und jederzeit zur Verfügung der polnischen Behörden zu stehen. Da die polnischen Behörden jedoch in keiner Weise zusammenarbeiten, sondern jede Dienststelle ihr politisches und fachliches Eigenleben führt, erhielt ich vom polnischen Landratsamt den Aus-

weisungsbefehl. Diese Tatsache verschwieg ich der polnischen Geheimpolizei und versuchte, mit den Ausweisungspapieren mit der Eisenbahn zu fliehen. An mich schlossen sich zwei deutsche Kameraden und ein jüdischer Kamerad namens Manfred Schild aus Breslau an, den ich längere Zeit unterstützt hatte. Wir wurden alle in Kamenz verhaftet, nach Frankenstein geschafft und in einen ähnlichen Keller wie in Glatz — diese Art Gefängnisse befanden sich in jeder auch noch so kleinen Ortschaft — bis auf das Letzte ausgeplündert und am nächsten Tag wieder freigegeben. Wir kehrten zu Fuß nach Glatz zurück. Da meine Kameraden den Mut verloren hatten, nahm ich allein Verbindung mit dem tschechischen Geheimdienst auf und es gelang mir, mit seiner Hilfe und mit der Hilfe russischer Soldaten über die Tschechoslowakei nach Österreich zu fliehen.

Bericht Nr. 193

Die Opfer von Lamsdorf.²³⁹

Über die Zahlen der beim Barackenbrand verlorenen Toten bestehen verschiedene sich widersprechende Angaben. Ich wurde mit vorgehaltener Pistole durch den Kommandanten Gimborski gezwungen, dem grausamen Massenmorden zuzusehen und die Toten nach drei verschiedenen Richtungen hin entfernen zu lassen, um den Überlebenden unmöglich zu machen, zu einer annähernd richtigen Schätzung zu kommen. Ich habe die Toten, die in panikartiger Stimmung von Männern, Frauen und Kindern verscharrt wurden, außer von den offiziell damit beauftragten Kommandos gezählt. Es waren:

- 42 Männer und 18 Frauen (diese wurden erschossen);
- 9 Männer und 6 Frauen (diese waren in den Flammen verbrannt und wurden von mir als verkohlte Leichen festgestellt);
- 7 Männer und 3 Frauen (diese wurden mit Gewalt aus der Krankenstube ins Massengrab geworfen, wobei sie entweder vorher durch Genickschuß getötet oder durch Kolbenschläge betäubt, noch lebendig ins Grab geworfen wurden);
- 28 Männer und 19 Frauen (diese starben am nächsten Tage oder einige Stunden später an den Folgen der während der Katastrophe erlittenen Schuß- oder Körperverletzungen).

Über die Gesamtzahl der in Lamsdorf Ermordeten und Verstorbenen werden ebenfalls verschiedene Angaben gemacht. Genau wird man die Zahl niemals mehr feststellen können, weil die Erschossenen und Erschlagenen auf der Kommandantur überhaupt nicht registriert waren oder nach dem Ableben auf keinen Fall registriert wurden. Im Kran-

²³⁹ S. „Beiträge“ Bd. V S. 227.